verzichtet werden. Die Thronrede kündigt die Entwürfe eines Einkommensteuergesetzes, eines Gesetzes wegen Abänderung von Gesetzen über direkte Steuern und eines Gesetzes über die Gemeinde- und Bezirkszuschläge zu den direkten Steuern an, sowie die umgearbeitete Denkschrift über die Reform der direkten Steuern, ferner Vorlagen betr. organische, tunlichst nach einheitlichen Gesichtspunkten durchgeführte Neuregelung des Besoldungsrechts für die Landesbeamten, betr. Aufbesserung der Lehrergehälter, betreffend den Mitgliedern des Landtags zu gewährende Entschädigung, betreffend Aenderung des Sparkassengesetzes, betreffend den hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulunterricht für Mädchen, sowie ein Ausführungsgesetz zum Reichsviehseuchengesetz vom 26. Juni 1909. Die Regierung beabsichtigt, die staatliche Gewerbeförderung durch den Ausbau ihrer Organisation und durch die Bereitstellung erhöhter Mittel weiter auszugestalten. Die schwere wirtschaftliche Krisis, die der einheimische Weinbau in den verflossenen Jahren durchzumachen hatte, hat erfreulicherweise eine Wendung zum Bessern genommen.

Die in das Extraordinarium des letzten Landeshaushalts eingestellte Summe von 500 000 ℳ zur Gewährung von Beihilfen an weinbautreibende Gemeinden ist angesichts des geringen Umfanges, den das Auftreten der Rebkrankheiten und Schädlinge in diesem Jahre angenommen hat, nur etwa zum vierten Teile aufgebraucht worden. Der Entwurf über die Kanalisierung der Mosel von Metz nach Diedenhofen für Schiffe von 300 Tonnen Tragfähigkeit ist durch Entwürfe für einen Hafen bei Metz ergänzt worden. Wegen des Ausbaues des Rhein-Rhone-Kanals oberhalb Mülhausen bis zur französischen Grenze für Schiffe von 300 Tonnen Tragfähigkeit schweben Untersuchungen darüber, ob die nötigen Wassermengen beschafft werden können. Die Durchführung des Projekts, die nur dann eine Berechtigung hätte, wenn auch französischerseits die Kanalstrecke von der Grenze bis Besançon einheitlichen Ausbau erführe, bleibt von eventuellen bezüglichen Vereinbarungen abhängig. Die Thronrede schließt:

> Durch die neue Verfassung ist das Land auf dem Gebiete seiner inneren gesetzgeberischen Betätigung von den bisherigen Einschränkungen befreit worden, während die ihm gleichzeitig zugebilligten Stimmen im Bundesrat seine direkte Mitwirkung bei den Beschlüssen dieser gesetzgebenden Körperschaft gewährleisten. Möge die Erkenntnis dieses großen Fortschritts zu einer fruchtbringenden parlamentarischen Tätigkeit den Ansporn bieten; denn eine Reihe wichtiger Entwürfe harren ihrer verfassungsmäßigen Erledigung.

In das am Schlusse ausgebrachte Kaiserhoch stimmte die Versammlung begeistert ein. Dann begaben sich die Abgeordneten in das Landtagsgebäude, wo in der Zweiten Kammer Staatssekretär Zorn von Bulach die erste Sitzung mit der Vereidigung der Neueingetretenen eröffnete. Es folgte unter dem Vorsitz des Alterspräsidenten Burger-Bujendorf, dem das jüngste Mitglied Brom-Mülhausen als Schriftführer assistierte, die geheime Wahl des Bureaus.

Das Echo der Kanzlerrede.

In Ergänzung der von uns schon im gestrigen Abendblatt veröffentlichten Preßstimmen zur Rede des deutschen Reichskanzlers seien noch nachstehend

weitere deutsche Preßstimmen

wiedergegeben:

Die „Frankf. Ztg." schreibt: Der Kanzler hatte mit dieser Rede, wie ihre Aufnahme beweist, denn sie fand nirgends Widerspruch, den Empfindungen und den Gedanken der großen Mehrheit des Reichstages entsprochen: er hat nicht das Schwert im Munde geführt, aber zu erkennen gegeben, daß wir uns bewußt sind, es an der Seite zu tragen. Er hat kein scharfes, kein aufreizendes, kein drohendes Wort gegen England gesprochen, so wenig wie möglich Reminiscenzen aus der Vergangenheit erhoben. Er hat auch nicht, wie manche nervös aufgeregte Pessimisten, die Möglichkeit ausgeschlossen, daß wir mit England zu tatsächlichen guten Beziehungen gelangen — die Tafel ist frei für eine neue Schrift —, aber er hat mit ruhigem Selbstbewußtsein erkennen lassen, daß wir als Gleichberechtigte behandelt sein wollen und uns in unserer Entwicklung nicht werden hemmen lassen.

Die „Kölnische Zeitung" führt aus: Gestern verkörperte der Deutsche Reichstag in den Reden seiner Wortführer, denen die Gelassenheit des nationalen Kraftbewußtseins das Verantwortlichkeitsgefühl keinen Augenblick beeinträchtigte, in deren Erklärungen die Entschlossenheit so vielen Anteil hat wie die friedliche Gesinnung, die auf Gegenseitigkeit rechnen kann, das deutsche Volk.

Die „Kölnische Volkszeitung" meint: Es war eine Antwort auf Greys wenig erfreuliche Rede, die der Reichskanzler gestern gab, und wenn seine Worte auch heute anders klingen als vor Monatsfrist, wenn zwischen den Sätzen bei aller Freundlichkeit der Form doch so viel Mißtrauen und schwere Vorwürfe herausklingen, dann mag die politische Welt die Schuld nicht in Deutschland, sondern in England suchen.

Weitere englische Preßstimmen.

„Daily Chronicle" betont, daß die Rede so wenig polemisch war, als die Umstände es erlaubten. Dieses Beispiel verdiene auch in der Presse beider Länder befolgt zu werden. Nichts würde gewonnen durch eine kritische Analyse der verschiedenen Berichte oder Auslegungen derselben Tatsachen, die Grey und Bethmann Hollweg gegeben hätten. Es sei nützlicher, von der Versicherung des Reichskanzlers Kenntnis zu nehmen, daß nichts Herausforderndes in der deutschen Politik liegt und von seinem Wunsche nach Frieden und guten Beziehungen zu England. England teilt diesen Wunsch und seine Verwirklichung; sie sollte allein auf der Grundlage gegenseitiger Achtung möglich sein. In Bezugnahme auf die gestrige Rede des Staatssekretärs Grey fährt das Blatt fort, man könne nicht erwarten, daß die jüngste Depression des politischen Barometers in einem Augenblick verschwinde. Es sei ein großer Segen, daß eine friedliche Lösung der Krisis gefunden worden sei. Es sei kein Grund vorhanden, die Potenzik fortzusetzen. Man sollte es der Zeit überlassen, ihr heilendes Werk zu tun.

„Daily News" meint: Im diplomatischen Verhalten beider Länder sind sehr menschliche Fehler vorgekommen. Argwohn und Fragen des Ehrenstandpunktes haben anscheinend viel dazu beigetragen, ein gefährliches Mißverständnis zu erzeugen. Vertrauen und Offenheit jedoch hätten jeden Augenblick die Wolken zerstreuen können. Die Zukunft kann frei von Spannung und Rivalität sein, wenn die Staatsmänner beider Länder sich nicht von Leidenschaften, sondern von den Interessen ihrer Staaten leiten lassen. Wenn der Reichskanzler fordert, daß England seiner freundschaftlichen Gesinnung in der Praxis Ausdruck geben soll, so muß derselbe Grundsatz auf die deutsche Politik Anwendung finden. Es kann nicht darüber gestritten werden, an wem es sei, den ersten Schritt zu tun.

„Morning Leader" sagt: Deutschlands wirkliche Beschwerde war, daß es im Vertrag von 1904 ignoriert wurde. Die verständigen Leute in England erkennen an, daß die rücksichtslose Entsendung des „Panthers" sehr legalen Gefühlen gerechter Erbitterung entsprang. Wir sind die beiden praktischsten Nationen der Welt; zu wissen, was der andere will, heißt schon das halbe Spiel gewonnen haben.

„Morning Post" schreibt: Man wird in England gern Kenntnis davon nehmen, daß der Reichskanzler den freundlichen Ton Greys erwiderte und daß die Debatte im allgemeinen versöhnlich war. Das Blatt kritisiert den deutschen Standpunkt, betont aber, daß die künftigen Beziehungen die Hauptsache seien. Wahrscheinlich werde Besserung erfolgen, wenn man der Frage in den nächsten Monaten nicht so viel Aufmerksamkeit zuwende. Das wichtigste sei, daß der langwierige Marokkostreit beseitigt sei. Jetzt scheine kein Grund für einen neuen Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich vorhanden zu sein. Staatssekretär Grey habe ausdrücklich erklärt, daß England Deutschland nicht im Wege stehen werde, wenn es mit anderen Ländern freundschaftliche Vereinbarungen über Afrika treffen wolle. Solange Deutschland die Interessen und die Empfindlichkeiten anderer Nationen berücksichtige, brauchen keine Schwierigkeiten zu entstehen.

„Daily Graphic" betont den gemäßigten und höflichen Ton und die offenbar aufrichtige und friedliche Gesinnung der Rede des Kanzlers und erklärt: Wir hoffen, daß das unerfreuliche Kapitel der Beziehungen endgültig beendet ist und daß mit der Beseitigung des letzten Grundes zu einem Streite wir stetig und vertrauensvoll freundschaftliche Beziehungen pflegen werden, welche die Staatsmänner beiderseits wünschten.

Die Wiener Presse.

Fast alle Wiener Blätter besprechen die Rede des Reichskanzlers, wobei sie einen Vergleich mit den Ausführungen Greys anstellen. Die Worte des Reichskanzlers finden lebhafte Zustimmung.

Die „Neue Freie Presse" sagt: Die Rede war selbstbewußt aus dem Vollgefühl eines Ministers, der ein großes Reich vertritt, aber nicht anmaßend, nicht verletzend, sondern nur streng und gegenständlich. Herr v. Bethmann Hollweg hat mit nachdrücklicher Betonung dem Reichstage vor den Wahlen gesagt, die deutsche Regierung wolle aufrichtig Frieden und Freundschaft mit England. Das ist nicht nur ein persönliches, sondern ein nationales Glaubensbekenntnis.

Das „Neue Wiener Tagblatt" führt aus: Herr v. Bethmann Hollweg hat in seinen gestrigen programmatischen Ausführungen einen bedeutsamen Schritt auf dem Wege „durch Mißverständnisse zum Einverständnis" gemacht. Das Deutsche Reich ist wohl gerüstet und willensstark, den Weg auswärts und vorwärts zu schreiten. Wir in Oesterreich-Ungarn wünschen ihm als treuen Verbündeten alles Glück auf seinem Marsche. Das Deutsche Reich ist aber nicht aggressiv. Es tönt seine Interessen nicht berühren und beeinflußt nicht andere in feindseliger Art. Damit ist das Terrain gegeben, auf dem die Friedensfreunde eine Besserung der deutsch-englischen Beziehungen mit größerer Bestimmtheit als bisher erhoffen dürfen.

Die „Reichspost" sagt: Wenn es noch eines Beweises zu der Erkenntnis bedurfte, daß die Gefahr riesengroß war, die über dem Frieden wie ein Geist der Finsternis während dieses Sommers schwebte, Herr v. Bethmann Hollweg hätte damit nicht geliefert. Trotzdem verrät die Rede nichts von Unruhe, Nervosität und Zaghaftigkeit. Das große, edle Selbstbewußtsein einer durch Arbeit, Mut und nationalen Opfersinn großgewordenen Nation spricht aus der Kanzlerrede, jenes Selbstbewußtsein, das, der eigenen Kraft vertrauend, den Frieden will, aber auch keinen Feind fürchtet. Wenn es etwas gibt, den Frieden zu bewahren, so ist es sicher diese deutsche ruhige Unerschütterlichkeit, die nichts verzeiht, aus Rechtsansprüchen kein Hehl macht, sich dem Gegner des Friedens aber auch schlagbereit zeigt.

Der Krieg um Tripolis.

Die „Agenzia Stefani" meldet aus Tripolis unter dem 6. Dezember:

In Tripolis und Ainzara verlief die Nacht ruhig. Auf die Meldung, daß sich eine 2000 bis 3000 Mann starke Abteilung des Feindes diesen Morgen noch etwa 7 Kilometer in ungefähr östlicher Richtung von Ainzara befand, ging die Division des Generals Pecori Geraldi, unterstützt von der Brigade Reinaldi, erneut zum Angriff vor. Die Kavallerie erhielt den Auftrag, in der Richtung auf Taghuna und Carian aufzuklären. Ein Flieger meldete, daß sich in einer Entfernung von 15 Kilometern von Ainzara keine andere stärkere Abteilung des Feindes befand. Die auf Taghuna vorgegangene Eskadron entdeckte verschiedene Karawanen, die sich auf dem Rückzuge befanden. Sie attackierte eine Karawane, die von bewaffneten Arabern geleitet wurde, tötete 5, verwundete viele und nahm 8 Mann gefangen. Die in der Richtung auf Carian aufklärende Eskadron ritt bis auf etwa 12 Kilometer von diesem Orte vor. Sie fand nur kleine Karawanen mit Verwundeten, Kranken, Frauen und Gepäck. Die Division Pecori Geraldi stieß in kurzer Zeit auf die erwähnte feindliche Abteilung.

Nach dem Austausch weniger Schüsse zwischen der italienischen Vorhut und feindlichen Patrouillen eröffneten die italienischen Batterien den Kampf. Der Feind wartete den Angriff der italienischen Kolonne nicht ab, sondern stürzte sich unmittelbar nach den ersten Kanonenschüssen Hals über Kopf in die Flucht und ließ viel Munition, Getreide und verschiedene Materialien zurück. Die italienischen Truppen kehrten gegen 3 Uhr nach Ainzara zurück, um eifrig an der Herrichtung eines Lagers zu arbeiten. Die Gesundheit der Truppen ist trotz der großen Anstrengungen jetzt ausgezeichnet, die Stimmung gehoben. Der letzte Tag ist auf der ganzen Linie der italienischen Befestigungen ruhig verlaufen. Die italienischen Gesamtverluste am 4. Dezember betragen 1 Offizier und 12 Soldaten tot, 5 Offiziere und 68 Soldaten verwundet, darunter Oberst Pastorelli. Die Araber erlitten beträchtliche Verluste. Das Kriegsgericht hat 14 Eingeborene, die für schuldig befunden wurden, verräterisch italienische Soldaten am 23. Oktober getötet zu haben, zum Tode verurteilt. Die Untersuchung der Angelegenheit ergab, daß die Schuldigen von den Türken bewaffnet worden waren. Heute morgen brach General Pecori zur Verfolgung des Feindes in der Richtung auf Taghuna von Ainzara auf.

Die Vorgänge im Roten Meer.

Das Kriegsministerium veröffentlicht folgende Meldung:

Die italienische Flotte bombardierte am 26. November das Telegraphenamt und das Wachthaus in Brik an der Küste von Benghasi. Am 28. November zerstörte sie das Telegraphenamt in Kasri Ahmed und das Zollamt in Misrata. Am 30. November und 1. Dezember beschossen die Italiener Zuara und zerstörten die Kaserne, die Regierungsgebäude und einen Teil der Ortschaft, ohne Menschenleben zu vernichten. Depeschen zufolge beschossen die Italiener am 2. Dezember die türkischen Stellungen mit Geschützen und besetzten den Hügel Zaat westlich vom Fort Messri. Türkische Kavallerie warf die Italiener zurück und zersprengte sie. Die Italiener erlitten beträchtliche Verluste und zogen sich in ihre früheren Stellungen zurück.

Neue Panzer-Aeroplane für Tripolis.

Das italienische Kriegsministerium hat eine Anzahl gepanzerter Aeroplane, die zur Verwendung auf dem tripolitanischen Kriegsschauplatze bestimmt sein sollen, in Auftrag gegeben. Die neuen Panzerflugzeuge haben zwei Plätze für den Aviatiker und einen Passagier. Die an der unteren Fläche des Aeroplans angebrachte Metallplatte hat eine solche Stärke, daß sie weder von Gewehrkugeln, noch von Schrapnells durchschlagen werden kann. Die mit dem neuen Flugapparat angestellten Experimente sind zur Zufriedenheit ausgefallen und haben die Kriegstüchtigkeit des neuen Flugzeuges erwiesen.

Duell zwischen Tittoni und Rifaat Pascha?

Wie in Pariser gut unterrichteten Kreisen verlautet, soll der italienische Botschafter Tittoni geäußert haben, daß er dem türkischen Botschafter Rifaat Pascha seine Zeugen schicken werde, falls er fortfahre, bezüglich des Ueberfalls auf den Korrespondenten des „Temps" irreführende Erklärungen abzugeben.

*

Die russische Note an die Türkei.

Die Konstantinopeler Zeitung „Jeni Gazetta" drückt ihr Erstaunen über den russischen Schritt in der Dardanellenfrage aus, der einen politisch bemerkenswerteren Zwischenfall bedeute, als alle Unglücksfälle, von denen die Türkei seit 40 Jahren betroffen worden sei. Der unerwartete Vorschlag Rußlands sei geeignet, die gegenwärtige politische Szenerie von Grund aus zu ändern. Das Blatt bringt den russischen Schritt mit Gerüchten von umfassenden Konzentrierungen russischer Truppen an der Grenze von Kars in Zusammenhang und sagt, kein ottomanisches Kabinett würde einen solchen Vorschlag annehmen, der die Türkei zu einer einfachen Provinz unter dem Protektorat Rußlands herabdrücken würde. Das Blatt glaubt, die russische Note werde ohne Wirkung bleiben, und versichert, die Pforte werde eine kategorische Antwort erteilen.

Petersburg, 6. Dezember. (Eig. Drahtm.) „Nowoja Wremja" erfährt vom Ministerium des Aeußern, daß die russische Regierung keine offiziellen Verhandlungen mit der türkischen Regierung über die Dardanellenfrage führe und auch keine Kenntnis von Privatgesprächen zwischen dem russischen Botschafter in Konstantinopel, Tscharykow, und dem türkischen Minister des Aeußern über diese Frage habe.

Rußland und Persien.

In Anbetracht der in Teheran augenblicklich herrschenden Anarchie hat der russische Abgeordnete Volleasly Kozell, wie aus Petersburg gemeldet wird, die sofortige Absendung des russischen Expeditionskorps nach Teheran verlangt. Die Duma hat einen entsprechenden Beschluß gefaßt und General Gobaff hat bereits den Befehl erlassen, daß vier Eskadrons mit zwei Maschinengewehren Kaswin verlassen, um nach Teheran zu marschieren.

Ein persisches Ultimatum an Rußland.

Teheran, 6. Dezember. (Meldung der „Preß-Zentrale".) Wie hier verlautet, hat Persien der

---

Der Erreger der Krebskrankheit.

Der Vortrag von Sir Henry Butlin über den Erreger der Krebskrankheit, der schon in seiner ersten Ankündigung großes Aufsehen erregte, ist jetzt zum vollständigen Abdruck in der Zeitschrift „Lancet" gelangt. Zu zahlreichen Krebstheorien ist damit eine neue gekommen, und zwar eine solche von größter Eigenart.

Professor Butlin unterscheidet zunächst die Krebsgeschwulst selbst von den Giftstoffen, die eine Uebertragung der Krankheit, vermutlich durch Vermittlung des Blutes auf andere Körperteile, bewirken. Die Geschwulst ist dabei selbstverständlich die erste Form der Erkrankung, die nicht immer von der Bildung jener Uebertragungsstoffe (Metastasen) begleitet zu sein braucht. Anderseits können diese wirksam sein, ohne daß gleichzeitig eine Geschwulst vorhanden ist. Auch die Anschauungen über die Krebsgeschwulst haben sich in allerneuester Zeit wesentlich geändert. Früher glaubte man, daß sie eben stets als eine eigentliche Geschwulst von mehr oder weniger erheblicher Größe vorhanden sein müsse.

Erst seit wenigen Jahren weiß man, daß die Krebskrankheit zuerst als eine kaum merkliche Verdickung einer kleinen Fläche der Haut oder einer Schleimhaut auftreten kann. Aus ihr vermögen sich dann alle die verschiedenen Krankheitserscheinungen zu entwickeln, mit deren Erforschung die Wissenschaft seit mehreren Jahrzehnten aufs eifrigste, man möchte fast sagen, fieberhaft beschäftigt ist. Aber schon bei jenen geringen Anfängen läßt sich durch das Mikroskop feststellen, daß die verdickte Stelle aus eigentlichen Krebszellen besteht, obgleich diese so angeordnet und ineinandergefügt erscheinen, daß sie den Eindruck eines normalen Gewebes des Körpers erwecken. Sie sind auch nach gewöhnlicher Art mit Gefäßen ausgestattet, die zu ihrer Ernährung dienen, und außerdem gewöhnlich mit anderen Zellen verbunden, obgleich die Krebszellen den hauptsächlichen Bestandteil bilden. Unter Umständen können diese Krebszellen wieder zusammenschrumpfen und absterben, und Butlin meint, daß dies sehr viel häufiger geschehe, als man bisher angenommen habe. Anderseits können sie wachsen und sich vermehren, so daß eine immer größere Geschwulst entsteht, deren Ausmaße an manchen Organen, wie an der Brust oder auch an der Umrandung eines Knochens, ganz außerordentliche werden können. Die Lebenstätigkeit der Krebszellen und ihre Vermehrung äußert sich in der Zerstörung ihrer Umgebung.

Auf alle Gewebe erstreckt sich diese vernichtende Kraft, auf weiche, wie auf harte, auf solche mit und ohne Gefäße, obgleich in dieser Hinsicht Unterschiede in der Art und Schnelligkeit des Vordringens bestehen. Knorpel und elastische Gewebe widerstehen dem Krebs merkwürdigerweise länger als Knochen. Außer durch unmittelbare Angriffe von seiten der Krebszelle leiden die gesunden Organe des Körpers auch mittelbar dadurch, daß durch die Krebsgeschwulst ihnen Nahrung entzogen wird. Dringt eine Krebsgeschwulst nach der Oberfläche durch, so entsteht neben ihrem eigenen weiteren Wachstum noch eine weitere Gefahr durch den möglichen Zutritt von gefährlichen Bakterien, die zu Vereiterungen und anderen Verwickelungen führen.

Häufig zeigt eine Krebsgeschwulst einen Zerfall mancher Teile, namentlich in ihrer Mitte, während die übrigen Teile munter fortwachsen, so daß diese Vorgänge eine merkliche Besserung, von einer Heilung ganz zu schweigen, nicht zuwege bringen. Das größte Gewicht legt nun Butlin auf die Aehnlichkeit dieser Erscheinungen mit Wesen und Wirkung von Schmarotzern aus der Klasse der Urtiere (Protozoen) und kommt schließlich zu der Auffassung, daß die Krebszellen nichts anderes seien als selbständige tierische Wesen, die sich als Fremdkörper in den menschlichen Geweben ansiedeln und dann die geschilderte Entwickelung zum Verhängnis ihres „Wirtes" nehmen.

Dieser Schluß wird bestätigt durch das Studium der erwähnten Metastasen, der Uebertragungsformen der Krebszellen. Allerdings ist anzunehmen, daß es noch mehrere Arten von Krebszellen gibt, die vielleicht auch als besondere Arten des Erregers aufzufassen sind. Butlin unterscheidet zunächst eine rundzellige Art, die das sogenannte Sarkom zusammensetzt. Sie wächst sehr rasch und bedingt eine der am sichersten tödlichen Formen der Erkrankung, die selbst durch die gründlichste Operation meist kaum vorübergehend aufgehalten werden kann, weil jene Metastasen die Uebertragung auf weit entlegene Teile des Körpers zu führen vermögen. Die meisten an dieser Form des Krebses erkrankten Menschen sterben innerhalb eines Jahres oder fünfzehn Monaten, und Heilungen sind nur ganz ausnahmsweise beobachtet worden.

Eine andere Form besteht aus spindelförmigen Zellen und tritt an einem bestimmten Körperteil gleichfalls als höchst gefährliche Erkrankung auf. Dann sind die kugeligen Zellen zu nennen, die das Karzinom des Brustkrebses zusammensetzen. Im Mastdarm wird das Karzinom von säulenförmigen Zellen gebildet, auf der Zunge von schuppigen Zellen. Endlich die sogenannten fressenden Geschwüre am Gesicht sind insofern von andern Formen unterschieden, als sie keine Metastasen erzeugen und daher auch auf andere Teile des Körpers nicht übertragen werden. So mannigfaltig aber danach die Arten der Krebserreger erscheinen mögen, so gleichmäßig ist jede von ihnen in ihrer Entwicklung. Der Vergleich von 100 Fällen von Brustkrebs mit andern 100 Fällen der gleichen Krankheit zeigt eine überraschende Uebereinstimmung des Verlaufs, so daß die Chirurgen hier stets eine leichte Voraussage haben und ihre Operationen danach einrichten können. Die durch die neuen Forschungen gegebenen Grundlagen sind schon so ausgedehnt und sicher, daß auf diesem Wege mehr als die Hälfte der Kranken durch ein freilich umfassende Operation gerettet werden kann, falls die Erkrankung nicht schon zu weit vorgeschritten ist. Namentlich die Erforschung der Metastasen ist begreiflicherweise von der größten Bedeutung für den Fortschritt der Krebsbehandlung, da von der Erkenntnis ihres Wesens und ihrer Verbreitung bei jeder einzelnen Form der Erkrankung die Aussicht auf eine Heilung durch eine Operation abhängig ist.

Dabei bleibt noch ein schweres Rätsel zu lösen, nämlich das erwähnte Auftreten von Metastasen ohne sichtbare Geschwulst. Professor Butlin erklärt diese seltsame Erscheinung dadurch, daß eine geringfügige und daher unbemerkt gebliebene Krebsgeschwulst vorhanden gewesen und von selbst geheilt ist, aber bereits einiges an Uebertragungsstoffen erzeugt und dem Säftekreislauf mitgeteilt hat. Ganz unbeantwortet aber ist bisher noch die Frage, warum die Krebszellen nur an einem Punkt statt an mehreren gleichzeitig beginnen. Damit kommt Butlin endlich zu der weitern Frage, wo denn eigentlich diese Krebszellen herkommen. Sie können natürlich entweder nur von außen in den Körper eintreten oder in ihm selbst gebildet werden, und das letztere hält der Forscher für wahrscheinlich, obgleich er zugeben muß, daß dadurch ein weiteres Rätsel geschaffen wird. Den Erreger, der sich in der Krebszelle verkörpert, benennt Butlin Unicellula canceri und hält ihn für so nahe verwandt mit den Protozoen, daß er ihn vorläufig zu diesen rechnet, zu denen übrigens auch bereits die Erreger der Malaria und der Schlafkrankheit gehören.

Der Unterschied zwischen diesen und der Krebszelle würde aber eben darin bestehen, daß die Keime der Malaria und der Schlafkrankheit nachweislich von außer her in den Menschen gelangen, während die Krebszelle sich auf eine noch unerklärte, geheimnisvolle Art aus dem gesunden Körper entwickeln soll.

Praktische Reiseartikel MORITZ MÄDLER Feine Lederwaren
8. Petersstr. 8.